



KIRCHE IM AUFBRUCH ●
Reformprozess der EKD

Handbuch Kirche und Regionalentwicklung

Region – Kooperation – Mission



Handbuch Kirche und Regionalentwicklung

KIRCHE IM AUFBRUCH 
Reformprozess der EKD

Herausgegeben vom Kirchenamt der EKD
Band 11

Handbuch Kirche und Regional- entwicklung

Region – Kooperation – Mission

Im Auftrag des
Zentrums für Mission in der Region

herausgegeben von
Christhard Ebert und Hans-Hermann Pompe
in Zusammenarbeit mit
Martin Alex, Heinzpeter Hempelmann, Daniel Hörsch,
Juliane Kleemann und Thomas Schlegel



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.dnb.de>> abrufbar.

© 2014 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 7811

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Gesamtgestaltung: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Coverbild: © iStock.com/traffic_analyzer
Druck und Binden: Druckhaus Köthen GmbH & Co. KG

ISBN 978-3-374-03888-6
www.eva-leipzig.de

*Den Verantwortlichen in den regionalen Pilotprojekten des ZMiR,
deren Vertrauen und Kompetenz, Unterstützung und Fragen
uns beflügelt haben.*

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	13
Regional denken – eine Einführung	15
Auftrag und Arbeit des ZMiR	15
Inhalt, Aufbau und Struktur dieses Handbuchs	17
Für wen ist dieses Handbuch gedacht?	19
Die Verfasser: das Team des ZMiR	20
1 Gestalten von Kirche in Bibel und geschichtlicher Entwicklung	
1.1 Raum und Region im biblischen Denken	23
1.2 Historischer Blick (I): Welche Organisationsformen haben sich in der Geschichte der Kirche entwickelt?	26
1.3 Historischer Blick (II): Entstehung und Entwicklungen der Parochie.	29
1.4 Evangelische Freiheit als morphologische Freiheit	33
1.5 Die Region als Raum mit missionarischem Potential	36
1.6 Region als Größe mit geistlicher Ausstrahlung und theologischer Relevanz entdecken	40
1.7 Orden, Klöster und Kommunitäten als Ergänzung der Parochie	43
2 Gesellschaft, Kirche und Region	
2.1 Die Region ist bunt. Chancen der Mehrdimensionalität von Region	49
2.2 Was ist auf dem Lande anders als in der Stadt?	53
2.3 Kirche: lokal gedacht und geographisch-räumlich begriffen	62
2.4 Gesellschaftlicher Wandel: Megatrends	65
2.5 Mentaler Wandel	78
2.6 Das Medium ist die Botschaft: Wie digitale Medien unser Zusammenleben verändern	86
2.7 Milieusegmentierung der Gesellschaft	92
2.8 Regional als erste Wahl? Vom Trend zur Region	98
2.9 Zusammenschau: Konsequenzen für eine Kirche in der Region	101

INHALTSVERZEICHNIS

2.10	Praktische Seh- und Gehhilfen einer regionalen Sozialraumorientierung.	104
2.11	Praxiserfahrung: Reichweiten und Grenzen von regionalen Glaubenskursen.	110
3	Region und Parochie	
3.1	Herausforderungen neutestamentlichen Gemeindedenkens für die heutige Parochie	119
3.2	Was ist eine Parochie/Ortsgemeinde – aus rechtlich-organisatorischer Sicht?	123
3.3	Wie können sich Parochien und Kirche in der Region ergänzen?	128
3.4	Wie lässt sich die Aufteilung von lokaler und regionaler Verantwortung sinnvoll beschreiben?	133
3.5	Wie verhalten sich Parochie und Region in Zukunft?	137
4	Ekklesiologie für die Region	
4.1	Chancen einer Ekklesiologie für die Region.	143
4.2	Herausforderungen einer Ekklesiologie für die Region	149
4.3	Wie gewinnt die Kirche in der Region ein missionarisches Profil?	153
4.4	Leib Christi als geistliche Architektur der Region	157
4.5	Kirche in der Region aus lebensweltlicher Perspektive.	165
4.6	Vision: ein Traum von Kirche in der Region	173
5	Das regionale Netz des Evangeliums spinnen – gemeinsam in aller Verschiedenheit	
5.1	Kirche am anderen Ort.	177
5.2	Zur Einführung und Definition von fresh expressions.	179
5.3	Zur Analyse von fresh expressions	183
5.4	Heraus aus der Milieubefangenheit von Kirche	190
5.5	Bewährtes und Frisches zusammen	196
5.6	Kirche mit unterschiedlichen ekklesialen Formaten	203
6	Kirchliche Regionalentwicklung: Gestalten und Prägen	
6.1	Wandel gestalten	209
6.2	Spannung und Wandel	214
6.3	Regionalentwicklung und Regionalisierung – zwei Seiten einer Medaille	217

6.4	Wie kann ein regionaler Entwicklungsprozess beginnen?	220
6.5	Warum kann man nicht zu viel kommunizieren?.	224
6.6	Wie nutzen wir geistliche Ressourcen in Regionalentwicklungsprozessen?	228
6.7	Wie können regionale Handlungs- und Beziehungsmuster entwickelt werden?	232
6.8	Welche Kultur brauchen regionale Innovationen?	235
6.9	Wie behalten Gemeinden in Veränderung Identität?	238
6.10	Wie lässt sich strategisches Denken vermitteln?	245
6.11	Welche Bedeutung haben weiche Faktoren in der Regionalentwicklung?	249
6.12	Wie sieht eine hilfreiche Fehlerkultur aus?	253
6.13	Wie funktionieren Netzwerke in Regionen?	258
7	Kirchliche Regionalentwicklung: Beteiligen	
7.1	Das Priestertum aller Gläubigen in regionaler Perspektive.	267
7.2	Welche kirchlichen Berufsbilder braucht die Region?	282
7.3	Wer ist betroffen und wer beteiligt?	288
8	Kirchliche Regionalentwicklung: Leiten	
8.1	Wie sieht eine theologische Kybernetik für die Region aus?	293
8.2	Wer leitet wie Kirche in der Region?	296
8.3	Welche besonderen Eigenschaften und Fähigkeiten verlangt regionale Leitung?	301
8.4	Welche Formen für die Initiierung, Durchführung und Verstetigung von Beteiligungsprozessen gibt es?	306
8.5	Wie kann regionale Leitung »top down«- und »bottom up«-Elemente sinnvoll verzahnen?	310
8.6	Wie kann Unterschiedlichkeit gestaltet werden?	312
8.7	Wie werden regionale Konzepte lebendig?	315
8.8	Missionarische Strategien für die Region	319
8.9	Wie können Ressourcen in regionalen Entwicklungsprozessen entdeckt und aktiviert werden?	323
8.10	Wie können regionale Entwicklungsprozesse durch die Ebenen von Kirchenkreis und Landeskirche unterstützt werden?	326
8.11	Wie können hilfreiche und entlastende Strukturen gefördert werden?	331
8.12	Umgang mit Abschieden, Feedback und Konflikten	335
8.13	Wie wird ein Beziehungsmanagement in der Region gestaltet?	342

8.14	Welche Wahrnehmungs- und Steuerungsmodelle für die Region gibt es?	348
9	Kirchliche Regionalentwicklung: Motivieren	
9.1	Biblische Motivationsstrukturen für Veränderung	355
9.2	Einsichten aus der Motivationsforschung und deren Nutzen für regionales Denken	358
9.3	Wo und wie entdeckt eine Region ihre Besonderheit?	364
9.4	Visionen, Themen und Ziele	367
9.5	Fragwürdig leben. Was bewirkt eine missionarische Haltung in der Region?	372
9.6	Was bringt das alles? Das missionarische Potenzial von Region	377
9.7	Exkurs: Wie gestaltet sich ein regionales Charismen-Management?	381
10	Belastungen erkennen und Entlastungen ermöglichen	
10.1	»Am Limit« arbeiten und »sola gratia« leben?	385
10.2	Wodurch entsteht Belastung?	387
10.3	Welche Symptome weisen auf Belastungssituationen hin?	391
10.4	Prävention und geistliche Resilienz?	399
10.5	Was lässt sich heilend tun?	403
10.6	Entlastung durch die drei Ebenen der Kooperation	407
10.7	Was geht, wenn nichts mehr geht?	410
11	Widerstände in Veränderungsprozessen	
11.1	Widerstand in biblisch-theologischer Perspektive	415
11.2	Warum entstehen Widerstände in Veränderungsprozessen?	417
11.3	Wie geht man mit mentalen Blockaden in Veränderungsprozessen um?	421
11.4	Wie lassen sich Tabuthemen behandeln?	427
11.5	Wie kann die mittlere Leitung mit Widerständen konstruktiv umgehen?	429
11.6	Wie lässt sich parochiale Selbstgenügsamkeit verwandeln?	431
11.7	Wie können Erfahrungen anderer den Prozess befördern?	437
11.8	Die fetten Jahre sind vorbei: Ungleichzeitigkeit und Komplexität in der Region bewältigen	440

12 Konkurrieren und kooperieren: Kennzeichen einer vitalen Region

12.1 Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei 449

12.2 Welche Formen der Zusammenarbeit gibt es? 451

12.3 Welche Regeln und Voraussetzungen braucht gelingende
Zusammenarbeit? 460

12.4 Wie gehe ich mit Konkurrenz in der Region um? 467

12.5 Was hat Kooperation mit Konkurrenz zu tun? 470

12.6 Kreativität fördern: regionale Leitung als Akteurin des Wandels . 473

12.7 Kirche und Gemeinwesen 477

13 Kooperation oder/und Fusion?

13.1 Wie groß müssen oder dürfen administrative Einheiten sein? . . 483

13.2 Kooperation oder Fusion? 487

13.3 Schritte einer Dekanatsfusion 490

14 Anhänge

14.1 Begriffsübersicht zu gebräuchlichen Strukturbegriffen
in den Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland . . 499

14.2 Stichwortverzeichnis 500

14.3 Literaturverzeichnis 508

14.4 Verzeichnis der Abbildungen 526

14.5 Verzeichnis der Tabellen 527

14.6 Autorenverzeichnis 528

Geleitwort

Eines der schönsten Bilderbücher aller Zeiten stammt von Friedrich Karl Waechter und heißt: »Wir können noch viel zusammen machen«. Drei grundverschiedene Tiere – Ferkel Inge, Vogelsohn Philip und Fischkind Harald – entdecken erst ihre Unterschiede und dann ihre gegenseitigen Ergänzungsmöglichkeiten. Im Kern berichtet das vorliegende Handbuch von genau einem solchen Prozess – nur eben innerhalb der Kirche.

Zunächst werden die Unterschiede zwischen Parochie und Region, zwischen Leuchtturmkirche und Lichterketten, zwischen Reformanliegen und Beharrungskräften deutlich entfaltet. Und man muss eingestehen: In der Herstellung von Verschiedenheiten sind wir Protestanten traditionell sehr gut; nicht selten ist der Zielpunkt protestantischer Grundsatzarbeit in Wachstumszeiten: »Selig sind die Beene, die am Altar alleene!« Dann aber werden auch die Gemeinsamkeiten herausgestellt, womit dieses Handbuch die entgegengesetzte Richtung einschlägt: Was geschieht mit einem Altar, wenn er viele Beene um sich sammelt?

Der Anlass für diese Fragestellung liegt auf der Hand: Die evangelische Kirche ist unterwegs zu einer konzentrierteren Form ihrer Präsenz in Stadt und Land. Neben Gemeinden, die wachsen und gedeihen, gibt es Gegenden, die durch Abwanderung und Ausdünnung, durch Überalterung und Randlagen in die prekäre Lage kommen, dass ihre Mitgliederzahlen immer geringer werden. Was aber kann kommen, wenn der Weg der Arbeitsverdichtung ausgereizt, die Mobilisierung Ehrenamtlicher an ihr Ende gelangt und die finanziellen Möglichkeiten – einschließlich aller Sponsoringkonzepte – überlastet sind? Kurz: Was kommt nach der Einzelparochie?

Im Grunde ist dieses Handbuch ein Entängstigungs-Buch: nach der Parochie ist nicht das Ende, sondern die Chance auf eine Kirche in der und für die Region. Die Region ist nicht identisch mit einem Kirchenkreis, sondern ist eine Kategorie sui generis: Region kann ein Kiez oder Stadtteil sein, ein großer Landstrich oder eine mentale Zusammengehörigkeit, Regionen müssen sich von unten bilden, nicht von oben gesetzt werden: Wer gehört zusammen, wer fühlt sich zugehörig, welche habituellen Grenzen muss man beachten? Das ist ein unerhörtes Pfund dieser Studie: Region ist, wenn man sich zusammengehörig weiß. Und erst auf diesem Grund kann man dann Kirche in der Region werden, also durch die Zusammenlegung der Kräfte Vielfalt und Entlastung, Liberalität und Profil erarbeiten. Die Chancen und Möglichkeiten, aber auch

die Gefährdungen und typischen Gefangenschaften aller Beteiligten werden klar benannt, aber die Chancen der Befreiungen werden ebenso entfaltet. Manchmal lesen sich die Seiten wie ein Abenteuerroman, manchmal ist es zweifellos eine Zukunftsvision, manchmal ist es purer Trost und manchmal ist es purer Arbeitsbericht.

Das vorliegende Handbuch ist ein Schatzkästlein, ein Entdeckungsraum und ein Mutmachbuch zusammen. Als Handbuch nennt es die wichtigsten Reflexionsinstanzen und als Arbeitsbuch die wichtigsten Aufgaben. Niemand wird hier einen Generalplan zur Überführung einer erschöpften Parochie zur wiederbelebten Region vorfinden; eher schon größere und kleinere Lichter, die zu missachten die Sache dunkler machen als nötig. Niemand wird hier ein Patentrezept zur erfolgreichen Mission in zu klein gewordenen Gemeinden finden, wohl aber viel Ermutigung und geistliche Zuversicht. Denn dies ist der rote Faden des Handbuches: Die Krise der Parochie wird aufrichtig beschrieben, die Analyse der Herausforderungen und Probleme wird nicht beschönigt, aber auch nicht dramatisiert, sondern sachlich entfaltet und seriös dargelegt. Hier werden Hilfen gegeben, Anregungen und Möglichkeiten benannt, es werden aber keine neuen Kirchenreformrezepte angekündigt oder ekklesiologischen Erneuerungspläne angeboten, sondern Hilfestellung für die ganz konkreten Probleme vor Ort: Von Praktikern für Praktiker! Das »Zentrum für Mission in der Region« kann dabei Vergleiche anstellen zwischen den Landeskirchen, Kirchenkreisen und Gemeinden, es kann gleichsam den »Zustand der ganzen Kirche« und die Aufgaben im Detail wahrnehmen.

Zuletzt und zuerst und durch alle Zeilen hindurch aber ist dieses Buch getränkt mit einem Geist der Einladung, der Gastfreundschaft, der Weitergabe des Evangeliums, der nicht leiden mag an den vielen, vielen Kräften, die wir für uns selbst und unsere Organisation der kleinen Einheiten verbrauchen. Im Grunde entfaltet das Handbuch den wunderbaren alten Grundsatz der Nikomachischen Ethik des Aristoteles, die da lautet: »Das Ganze ist mehr als die Summe aller Teile!« »Mehr« natürlich nicht im quantitativen Sinne, sondern weil man zusammen anderes machen kann als alleine. Es ist der Geist der Zuversicht, der nicht blind ist für die Schwierigkeiten, der sich aber nicht bange machen lässt, weil er überzeugt ist: Man soll Gott mehr zutrauen als seinen bisherigen Erfahrungen!

Dr. Thies Gundlach, Vizepräsident des Kirchenamtes der EKD

Regional denken – eine Einführung

Raum ist »Organisation des Nebeneinanders«, sagt die Raumsoziologin Martina Löw (Löw 2001, 12). Ein neuer Raumbegriff erweitert und überwindet das alte Containerdenken, das Raum als Ort oder Territorium kennt, um neu entstehende oder neu wahrgenommene Räume wie Beziehungen, virtuelle Welten, Symbole, Netzwerke etc. sozial zu verstehen. Raum ist mehr als Fläche, Raum ist auch Höhe und Tiefe, Beziehung und Kultur, Relation und Trennung, Handlung und Struktur. Die Wiederentdeckung der Region gehört in diese Neuorientierung (spatial turn): In den Regionen vernetzen sich lokale Identität und globale Einbindung, Nähe und Weite, Privates und Öffentliches. Und die Kirche ist mit ihren Gemeinden und Orten, Netzwerken und Diensten, Ebenen und Haltungen mitten in den Regionen präsent.

Allerdings sind Raum und Region für die evangelische Theologie und die Kirche eher ungewohnte Denkwege. Raumdenken bleibt häufig geographisch-strukturell eingesengt, parochial erfasst und auf Gebäude beschränkt, Region ist eher eine ungeliebte Verwaltungseinheit als eine Verheißungsträgerin für neuen Aufbruch. Damit Kirche und Theologie Raum und Region als Wirkungsfelder ernst nehmen, braucht es ein erweitertes Denken, das die Region als Fokus gesellschaftlicher Entwicklungen und zugleich als Ort der Verheißungen Gottes entdeckt und annimmt. Jede Region ist ein zu gestaltender Raum: Wie kann die Sendung (Mission) der Kirche in der Region umgesetzt werden?

Auftrag und Arbeit des ZMiR

Im Zuge des EKD-Reformprozesses wurde 2009 das Zentrum für Mission in der Region (ZMiR) gegründet, an den Standorten Dortmund und Stuttgart sowie in Kooperation mit dem Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung (IEEG) an der Universität Greifswald. Die Landeskirchen von Westfalen und Württemberg unterstützten das Projekt zusätzlich durch Räume und Personal. Zehn Mitarbeitende, aus fünf Landeskirchen und vier Bundesländern, an drei weit auseinanderliegenden Orten, aus unterschiedlichen Generationen, Prägungen und Professionen sollten in Büro und Referententeam den anspruchsvollen Auftrag der EKD umsetzen.

Eine Fülle von Fragen begleitete die Arbeit des ZMiR. Welche Rolle spielen der Sozialraum der Region, welche die mittlere kirchliche Ebene für die kom-

mende Gestalt der Evangelischen Kirche? Wie können sich Gemeinden und kirchliche Orte, Initiativen und neue Ausdrucksformen in der Kirche regional abstimmen, wie besser vernetzen? Wie soll die Evangelische Kirche ihren missionarischen Auftrag unter den Bedingungen einer sich rapide ändernden Gesellschaft gestalten? Welche Bedingungen fördern wachsende Kooperationen, welche sinnvolle Veränderungen? Können sich der Strukturbegriff »Region« und der theologische Auftrag »Mission« so korrigieren, ergänzen und befruchten, dass der Reformprozess der EKD und ihrer Gliedkirchen gefördert und unterstützt wird?

Für diese Aufgaben stand der Projektzeitraum von 2009 bis 2014 zur Verfügung, Arbeitsweisen und Ergebnisse sollten 2013 evaluiert werden. Die Evaluation hat durch das IPOS der Ev. Kirche von Hessen-Nassau inzwischen stattgefunden. Das positive Ergebnis hat dazu beigetragen, dass der Rat der EKD Ende 2013 die Arbeit des ZMiR mit einem modifizierten Auftrag bis 2017 verlängert hat.

Für solch ein zeitlich befristetes bundesweites Vorhaben einer Forschungs- und Entwicklungseinrichtung der EKD gab es kaum Erfahrungen oder Beispiele. Der Start des ZMiR 2009/10 war geprägt von Teamaufbau und Entwicklung der Formate, von Zielpreisierung und -umsetzung, von Vernetzung und Rückbindung. Sehr schnell wurde klar, dass die Themenstellung regionale Präsenzen erfordert, bis heute ist dies ein prägender Modus des ZMiR geblieben. Thesen, Impulse und Formate werden in Pilotregionen in ganz Deutschland mit den dortigen Verantwortlichen entwickelt, geprüft und ausgewertet. In über 30 Regionen wurden bundesweit Prozesse missionarischer Regionalentwicklung begleitet, z. T. in aufwendigen mehrjährigen Verfahren intensiv ausgewertet. Ergebnisse dieses Handbuchs sind gar nicht denkbar ohne das Vertrauen, die Zusammenarbeit und die Unterstützung vieler regional Engagierter in ganz Deutschland. Die jeweilige ZMiR-Jahrestagung sowie die Fachgespräche stellten Ergebnisse zur Diskussion und luden Fachleute zu Beiträgen ein. Auch den Tagungsgästen sowie den jeweiligen Referenten verdanken wir eine Fülle an Inspirationen und Impulsen.

Die Arbeit des ZMiR ist rückgebunden an die Reformabteilung des Kirchenamtes der EKD unter Vizepräsident Dr. Thies Gundlach, OKR Dr. Konrad Merzyn sowie OKR Dr. Erhard Berneburg. Sie wird begleitet durch den Beirat der EKD für missionarische Fragen unter dem Vorsitz von Prof. Axel Noack. Beide Gremien haben uns durch ihre kritische und unterstützende Begleitung immer wieder geholfen, Fragestellungen und Ergebnisse auf Betriebsblindheit zu prüfen.

Ähnlich haben benachbarte Institutionen uns unterstützt und bis heute begleitet. Dazu gehören z. B. die Schwester-Zentren des Reformprozesses in Hildesheim, Wittenberg und Berlin, die Arbeitsgemeinschaft missionarische

Dienste (AMD Berlin), die bundesweite Vernetzung der Gemeindeberatungen (GBOE), das Gemeindegremium der VELKD (Neudietendorf) oder die fast gleichzeitig begonnene katholische Arbeitsstelle Missionarische Pastoral (Erfurt).

Die wachsende Zahl der Ergebnisse wurde über Veröffentlichungen auf verschiedenen Ebenen, in Netzwerken, EKD und Landeskirchen sowie über Tagungen multipliziert. Schlüsseltex-te und Grundlagen erschienen in Büchern und Dokumentationen, Impulse, Werkzeuge und Werkstattberichte in eigenen ZMiR-Publikationen, den Reihen ZMiR:klartext, ZMiR:praktisch, ZMiR:doku, ZMiR:werkzeug, ZMiR:evaluation und ZMiR:medien. Zusätzlich stehen durch die Internetpräsenz (www.zmir.de, facebook.com/zentrummissioninderregion) viele weitere Dokumente aus dem ZMiR sowie aus Regionen und Landeskirchen zur Verfügung.

Inhalt, Aufbau und Struktur dieses Handbuchs

Im Jahr 2012 entstand im Team der Gedanke, die Ergebnisse und Erkenntnisse zum Arbeitsgebiet »Region« in einem *Handbuch* zusammenzufassen. Wir wollten der Auftraggeberin EKD Rechenschaft geben über einen Schlüsselbegriff unserer Arbeit, wollten Ergebnisse für die vielen Interessierten zusammenfassen und v. a. den regional Verantwortlichen unserer Kirche eine kompakte Zusammenfassung bieten über den Stand des Wissens sowie die vorhandenen Erfahrungen. Solch ein kompaktes und praktisches Fachbuch zu Regionalentwicklung oder Vergleichbares liegt für den Raum der Kirche bisher nicht vor. Wir hatten zugleich hohen Respekt vor der Idee, Theorie und Praxis von Region, Wissenschaft und Anwendbarkeit regionalen Denkens zusammenzuhalten und dabei theologisches wie sozialwissenschaftliches Wissen zu berücksichtigen. Die gemeinsam verantworteten 37 Thesen zur Region (Region als mehrdimensionaler Gestaltungsraum, 2012) waren eine erste Fingerübung für das ZMiR-Team, um Ergebnisse gemeinsam zu verantworten. Sie bildeten einen wichtigen Nukleus für den Weg zu diesem Handbuch.

»*Regionalentwicklung*« hatte sich schon länger als ebenso offenes wie hilfreiches Leitwort für alle Prozesse und Vorhaben von Region, Regionalisierung, mittlerer Ebene, Sozialraum und missionarischer Anwendung bewährt. Der Untertitel benennt drei zentrale Dimensionen der kirchlichen Regionalentwicklung: den Sozialraum der *Region*, das Klima der *Kooperation* und die Praxis der *Mission*.

Die rund 90 Abschnitte sind jeweils als kompakte Einführung konzipiert und 13 Schwerpunkt-*Kapiteln* zugeordnet. Kapitel 1 bietet einen biblischen, historischen und systematischen Überblick über die Gestalten von Kirche in regionaler Relevanz. Kapitel 2 ordnet die Frage nach der Kirche in der Region

wichtigen gesellschaftlichen Entwicklungen zu, Kapitel 3 bietet eine Zuordnung von Parochie und Region, so dass in Kapitel 4 und 5 erste Linien für eine kommende Ekklesiologie und eine Kirche in der Region als Netz des Evangeliums deutlich werden. Die folgenden Kapitel benennen Faktoren und Praxis von kirchlicher Regionalentwicklung als Gestalten und Prägen (Kapitel 6), Beteiligen (Kapitel 7), Leiten (Kapitel 8) und Motivieren (Kapitel 9). Kapitel 10 behandelt die Fragen von Belastung und Entlastung, Kapitel 11 den Umgang mit Widerständen, Kapitel 12 thematisiert Kooperation und Konkurrenz, Kapitel 13 Kooperation und Fusion.

Dies alles wird *regional* gedacht und unter dem sozial offenen Raumbegriff der Region als mehrdimensionalem Gestaltungsraum v. a. auf die vorhandenen regionalen Strukturen der Kirche angewandt. Viele Grundlagen, Methoden, Analysen und Modelle gelten aber nicht nur für die Region oder die mittlere Ebene, sondern ebenso auch für die darunterliegende Ebene der Ortsgemeinden bzw. die darüberliegende Ebene der Landeskirchen. Immer wieder wird das strukturell gewohnte Denken der vorhandenen Formate und Ebenen aufgebrochen hin zu neuen Wegen und ungewohnten Ausdrucksformen von Kirche.

Es werden *praktische Modelle* vorgestellt, der angestrebte Praxisbezug spiegelt sich auch in der häufig verwendeten Frageform der Abschnittsüberschriften. Sprache und Inhalt wollen den Stand der wissenschaftlichen Reflexion spiegeln und auf reflektierte Praxis zielen. Wir haben die wechselseitige Befruchtung von Theologie und Sozialwissenschaften als hilfreich und notwendig erlebt. So wird schon innertheologisch eine Verschränkung von systematischer, exegetischer, geschichtlicher und praktischer Perspektive angestrebt. Bearbeitet und ausgewertet werden zusätzlich Erkenntnisse aus anderen Wissenschaften, v. a. aus Soziologie, Raumplanung, Demographie, Milieu- und Lebensweltforschung, Kulturanthropologie sowie Philosophie. Um der Geschlechtergerechtigkeit willen werden die Sprachformen immer wieder gewechselt. Grundsätzlich gilt inklusive Rede, um den sprachlichen Duktus nicht zu zerstören.

Literatur wurde exemplarisch angegeben, gelegentlich sind Überblicke über Teilbereiche eingearbeitet. Wir haben angesichts der unüberschaubaren Fülle der Literatur keine Vollständigkeit angestrebt; entsprechende Artikel sind in Standardwerken und Lexika unschwer zu finden. Neben einem Gesamtverzeichnis am Ende des Buches finden Sie zusätzlich unter jedem Abschnitt die dort explizit verwendete Literatur. Auch die Internetquellen und -links sind bei der schnellen Entwicklung dieses Mediums nur begrenzt nachzuhalten, trotzdem meinten wir nicht darauf verzichten zu dürfen. In den Anhängen sind Stichworte, Abbildungen und Tabellen in eigenen Verzeichnissen erfasst. Auch das bisher vorliegende Material des ZMiR ist nachgewiesen. Wir ent-

wickeln laufend neues Material – bitte beachten Sie unsere Internetpräsenz oder abonnieren Sie den digitalen Newsletter (info@zmir.de).

Für wen ist dieses Handbuch gedacht?

Für alle, die regionale Verantwortung tragen, denen statt Kirchturmdenken der Zusammenhang und die gemeinsamen Wirkungen der lokalen, funktionalen und regionalen Ebenen unserer Kirche am Herzen liegen, kurz: für *alle an regionalem Denken Interessierten*. Wir treffen auf allen Ebenen der Kirche Engagierte, denen die Zukunft der Kirche am Herzen liegt: Ihnen soll mit diesem Handbuch eine komprimierte Grundlage sowie ein Werkzeugkasten für regionales Denken im kirchlichen Kontext an die Hand gegeben werden.

Die Praxismodelle spiegeln häufig eine *missionarische Dimension*. Das liegt zunächst an dem uns von der EKD gestellten Auftrag, Mission in regionaler Perspektive weiterzuentwickeln. Regionales Denken ist natürlich auch in anderen Lebensdimensionen und Handlungsfeldern der Evangelischen Kirche notwendig, etwa in Seelsorge, Diakonie, Bildung oder gesellschaftlicher Verantwortung. Wir haben allerdings gemerkt, dass kaum eine Perspektive für die Kirche in der Region so elementar und grundlegend ist wie der missionarische Auftrag. Wo Menschen die Kirchen und meist auch das Evangelium verlassen oder gar nicht kennenlernen, weil ihnen deren Relevanz für ihr Leben und die Gesellschaft nicht zugänglich sind, muss sich die Evangelische Kirche erneut auf ihren Auftrag konzentrieren. Sie tut dies erfolgreich nur in einer Handlungs- und Haftungsgemeinschaft, in der die einzelnen Gemeinden und Gruppen, Netzwerke und kirchlichen Orte enger regional miteinander verwoben sind, als es ihnen in ihrer Ebene bewusst sein mag. Insofern ist die missionarische Dimension mehr als nur eine Teildimension: Sie entwickelt zunehmend Funktionen einer Leitdimension für das gesamte kirchliche Handeln, weil sie sich fokussiert auf das Evangelium und auf die Menschen, durch das und für die Kirche existiert. Sie dient neben ihrem speziellen Bereich zugleich auch als Pfadfinderin in die Zukunft für die anderen Dimensionen kirchlichen Handelns. Insofern dürfen und können Übertragungen regionalen Denkens auch für andere Bereich der Kirche vorgenommen werden.

Ökumenisch vorzugehen ist eine folgerichtige Konsequenz regionalen Denkens: Keine Gemeinde, keine Denomination, keine Kirche kann die Gesamtheit des Leibes Christi allein abbilden. Aber es waren so viele innerevangelische Hausaufgaben zu erledigen, dass wir die ökumenischen Konsequenzen zumindest in diesem Handbuch weiteren Klärungsgängen überlassen haben. Schon die Herausforderung, innerevangelisch freiwillige Zusammenarbeit zwischen Gemeinden zu fördern, erweist sich an vielen Orten noch als ein

mühsames Bohren dicker Bretter. Die ökumenische Spur der Arbeit des ZMiR ist über Referentinnen der ZMiR-Tagungen aus dem katholischen, freikirchlichen oder weltweiten Bereich unschwer nachzuvollziehen. Ökumenisch versierte Praktiker werden die vorgelegten Strukturen und Formate ohne Probleme ökumenisch weiten können. Aus den vielfältigen Kontakten mit Schwesterkirchen wissen wir: Es gibt inzwischen eine pragmatische Ökumene, die sich auf gemeinsame Herausforderungen konzentriert, ohne dabei die theologische Arbeit zu übersehen. Stellvertretend für dieses Gespräch seien die Kollegen aus der katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP Erfurt) genannt, deren Arbeit fast zeitgleich mit unserer begann.

Die Verfasser: das Team des ZMiR

Dieses Handbuch ist ein Ergebnis intensiver Teamarbeit: Es basiert auf vielen gemeinsamen Diskussionen, auf gemeinsamen Auswertungen der Erfahrungen in bundesweiten Pilotprojekten, alle Mitarbeitenden haben auf ihre besondere Weise dazu beigetragen. Dieses Handbuch verantwortet das Team des ZMiR gemeinsam, die einzelnen Artikel sind durch die Kürzel unter den Artikeln den jeweiligen Verfassern zuzuordnen; am Ende des Buches sind Autorenhinweise zu finden. Alle Artikel sind durch einen gründlichen Redaktionsprozess gelaufen, ohne dass dadurch die persönliche Note der jeweiligen AutorInnen eingeebnet wurde. Im weiteren Sinn sind auch viele Gespräche mit regional oder bundesweit in ähnlichen Fragestellungen Engagierten beteiligt, ohne dass deren Fragen, Beiträge und Impulse noch einzeln hervorgehoben sind. Für Rückmeldungen sind wir dankbar.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern Freude an und Gewinn aus der Lektüre und erbitten dazu den Segen unseres Gottes.

Martin Alex (Greifswald), Christhard Ebert (Bielefeld), Heinzpeter Hempelmann (Schömburg), Daniel Hörsch (Stuttgart), Juliane Kleemann (Stendal), Hans-Hermann Pompe (Wuppertal), Thomas Schlegel (Erfurt)

Im Sommer 2014

www.zmir.de

**Gestalten von Kirche
in Bibel und
geschichtlicher Entwicklung**

1.1 Raum und Region im biblischen Denken

»Siehe, ich komme und will bei dir wohnen« (Sach 2,14): Der Raum der Schöpfung wird geehrt, weil der Schöpfer bei und mit seinen Geschöpfen sein will. »Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind« (Jes 57,15): Gottes Raum umfasst die unsichtbare Welt Gottes (Höhe), einen geographischen Ort verheißener Präsenz (Heiligtum) und den sozialen Raum (Nähe zu den Niedrigen). Raum bedeutet von Gott her »Konstitution und Bewahrung«, von der Schöpfung her »Angewiesenheit und Ausrichtung« (Jooß 2005, 195). Der Evangelist Johannes fasst (1,14) die ganze Bewegung der Menschwerdung des ewigen Wortes, das unter uns wohnt, mit dem alten Begriff des Zeltens (eskänosen) zusammen: Gott kommt wie ein Nomade, um in seiner Schöpfung zu wohnen. Gottes Bewegung hinein in den Raum spiegelt das Neue Testament immer wieder, z. B. in

- Joh 1,10–12: Das wahre Licht kommt in sein Eigentum, Gott-in-der-Welt wird sowohl abgelehnt wie aufgenommen. Raum und Welt sind sein Heimspiel, aber er wirbt bei den Menschen um Aufnahme, damit sie durch den Glauben Gottes Kinder werden.
- Lk 2,7: Die Ablehnung der Familie des Neugeborenen ist ein zeichenhaftes An-den-Rand-Drängen: Es gibt keinen Raum (ou topos/Utopie) in der Herberge.
- Gal 4,1–7: Die erfüllte Zeit (pleroma tou chronou) trifft auf einen sozialen Rahmen (Mutter, Geburt, Gesetz), damit die Erlösung ihren Raum finden kann.
- Hb 13,12–14: Jesus hat »draußen vor dem Tor« gelitten; Nachfolge in Solidarität mit dem ausgestoßenen Gott führt heraus aus der Sicherheit, wird zur Suchbewegung der Zukunft Gottes.

Die Exodus-Tradition führte Israel in eine Region, die geographisch umstritten war zwischen den Weltreichen. Phasen echter Unabhängigkeit waren kurz, über Jahrhunderte wurden die jüdischen Staaten hin- und hergerissen als regionale Vasallen, als Durchzugsgebiet der Heere sowie als Einflussbereich Ägyptens oder der Großmächte des Zweistromlandes. Die Eroberungen Alexanders führten auch in Israel zu einer Vermischung von Kulturen, Völkern, Religionen, Sprachen und Sitten, was sich unter der römischen Herrschaft noch einmal verstärkte. Die alten Traditionen von Raum und Land waren zur Zeit Jesu politisch verloren, kulturell gemischt und wirtschaftlich zerrissen. Sprachen und Sitten des römischen Weltreiches waren bis in die Kleinstädte

dominant, soziale und religiöse Spannungen verstärkten sich gegenseitig. Der durchaus vorhandene Wohlstand Galiläas kam vor allem einer vergleichsweise dünnen Oberschicht zugute, die das Land durch Pächter, Tagelöhner und Sklaven bearbeiten ließ (Zangenberg 2011, 107 f.). Der Osten des römischen Reiches war zur Zeit des Neuen Testaments noch in der Entwicklung hin zum geschlossenen Territorialstaat: es gab in Grenzregionen kleine Klientelkönigreiche. In der Verantwortung der Statthalter als zentraler Vertreter der römischen Herrschaft blieben aber Militär, Gerichtsbarkeit und kultische Handlungen für den Schutz der Götter (Haensch 2011, 150).

Die wichtigsten Regionen Jesu waren Galiläa, Judäa und die Stadt Jerusalem. Sein Wirken berührte aber auch Grenz-Regionen wie die Dekapolis, die Küste oder das syro-phönizische Gebiet. Jesus hat soziale Räume und geographische Orte aufgesucht, sie in seiner Verkündigung thematisiert und damit Raum umfassend qualifiziert. Das betrifft z. B.

- *Siedlungs-Räume*: Dörfer und Städte wie Bethlehem, Nazareth, Kapernaum (Mt 11,20 ff.) oder Jerusalem, aber auch Regionen wie Galiläa, Judäa oder das heidnische Tyrus und Sidon.
- *Geographische Räume*: Seen (Mk 1,16; Mt 14), Berge (Mt 5–7, Mt 16), Flüsse (Taufe Jesu am Jordan), Täler und Felder, auch Wege und Straßen (Mk 10,46 ff.), Gärten (Gethsemane) oder Grabstätten (Ostergeschichte).
- *Bauten*: Häuser (Mk 1,29 ff., Lk 19,5), Gottesdienststätten wie die Synagogen (Mk 1,21 ff.) oder den Tempel (dreimaliger Tempelbesuch nach Joh), öffentliche Gebäude wie das Prätorium in der Passionsgeschichte.
- *Kulturelle und spirituelle Räume*: Jüdische Kultur (vgl. die Sabbatdiskussionen oder die Ausführungen in Mk 7,1 ff.), griechische Kontakte (Joh 12,20 f.) samt allen Mischformen (Lk 23,6 ff.), römische Kultur (Militär, Verwaltung), auch Feste (Joh 7,10.37) sowie Hochzeitsorte (Joh 2) oder Friedhöfe (Mk 5, Joh 11).
- *Soziale Räume*: Familien (Mk 1,29 f.; Mk 3, Lk 10, 38 f., Jh 11), Freundschaften (Lazarus, Lieblingsjünger), Gottesdienste (s. o.), Hochzeiten (Joh 2,1 ff.) Beerdigungen (Lk 7,11 ff.).
- *Politische und juristische Räume*: Einwohnererfassung (Lk 2,1 f.), Verwaltungsräume (Mt 4,12), römisches Recht (Mk 12,13 ff.), Grenzüberschreitungen nach Tyrus/Sidon (Mk 7,24 ff.), Gebiet der Zehn Städte (Mk 7,31), Zollgrenzen (Lk 19), das Umfeld griechisch geprägter Städte wie Tiberias (Joh 6,23).
- *Sprach- und Identitätsräume*: Jüdisch-aramäischer Raum (Religion und Tradition), griechischer Raum (Kultur und Wirtschaft), römischer Raum (Politik und Macht) – zusammengefasst im dreisprachigen Kreuzes-Titulus (Joh 19,19 f.).

Die Missionsbewegung der jungen Gemeinden entfaltete sich nach Lukas von Jerusalem aus regional (Apg 1,8 Judäa, Samaria, Antiochia). Paulus begann zuerst in den Hauptstädten der römischen Provinzen: »Nicht so sehr als Verwaltungssitze des römischen Reiches, sondern vor allem als wirtschaftliche und politische, geistige und religiöse Zentren mit einem größeren Hinterland«. (Heckel 2012, 32) Dabei nutzte er alle Kontakte, ergänzte die regionalen Strategien (Entfaltung) durch die kleinen Zellen der Häuser (Verwurzelung): »Lokales, regionales und globales Handeln sind in seiner weltweiten Missionsstrategie keine Alternativen, sondern ergänzen sich gegenseitig« (Heckel 2012, 41).

Zusammenfassend kann festgehalten werden:

- Die Präsenz Gottes in seiner Schöpfung ehrt und heiligt auch deren Räume: Gott ist in Raum und Zeit zu finden.
- Biblisches Denken hat ein weites Raum-Verständnis, Räume sind sozial, geographisch und transzendent denkbar: dies ist anschlussfähig an moderne Vorstellungen von überlappenden Räumen (→ 2).
- Regionen sind ebenso wie Orte, Länder oder Nationen Entfaltungsräume des Evangeliums: Auch lokale Wirkungen des Evangeliums entstehen im regionalen Rahmen.

(pe)

Literatur

RUDOLF HAENSCH, Die römische Provinzverwaltung, in: KURT ERLEMANN u. a. (Hrsg.), Neues Testament und Antike Kultur Bd. 1, Neukirchen-Vluyn 2011, 149–158.

ULRICH HECKEL, Die Region in der Missionsstrategie des Apostels Paulus, in: DANIEL HÖRSCH/HANS-HERMANN POMPE (Hrsg.), Region – Gestaltungsraum der Kirche. Begriffsklärungen, ekklesiologische Horizonte, Praxiserfahrungen, Leipzig 2012 (KiA 4), 21–42.

ELISABETH JOOß, Raum. Eine theologische Interpretation (Beiträge zur evangelischen Theologie 122), Gütersloh 2005.

JÜRGEN ZANGENBERG, Art. Galiläa, in: KURT ERLEMANN u. a. (Hrsg.), Neues Testament und Antike Kultur Bd. 2, Neukirchen-Vluyn 2011, 109–111.

1.2 Historischer Blick (I): Welche Organisationsformen haben sich in der Geschichte der Kirche entwickelt?

Wenn man Kirche theologisch definiert, ist eine unüberschaubare Fülle an Organisationsformen denkbar. Die Sammlung um Wort und Sakrament kann in verschiedensten Kontexten eine ganz eigene Ausprägung erfahren. Tatsächlich bestätigt der »vertikale« Blick in die Geschichte und der »horizontale« in die Ökumene, dass in Abhängigkeit von historischen, kulturellen, theologischen und frömmigkeitspezifischen Faktoren eine bunte Vielfalt kirchlicher Organisationsformen entstanden ist. Diese Weite soll hier exemplarisch beleuchtet werden.

1 Vertikaler Blick in die Geschichte

Für den deutschen Kontext stellt die Parochie heute den Normalfall kirchlicher Organisation dar. Bereits im 2. Jahrhundert werden Einzelgemeinden – vorrangig in Städten und ab dem 5. Jahrhundert auch Landgemeinden – »parokia« genannt (→ 1.3).

Neben der allmählich entstehenden flächendeckenden Präsenz christlicher Gemeinden in Parochien entwickelten sich verschiedene Formen von (informellen) Personalgemeinden, vor allem um Klöster (→ 1.7), Orden und Bruderschaften.

Des Weiteren kommen, zum Teil auch in der Kirchengemeinde, verschiedene weitere Organisationstypen zum Tragen. Jan Hermelink rekonstruiert in einer historischen Schau folgende Typen (Hermelink, 2011, 134–168):

Landeskirche: Ausgehend vom »landesherrlichen Kirchenregiment« der Reformationszeit sind diese Körperschaften auf ein bestimmtes Territorium bezogen und analog zu staatlichen Institutionen gestaltet.

Vereinskirche: Ab dem 18. Jahrhundert entstehen evangelische Gesellschaften, Vereine und Verbände. Mit seiner diakonisch-missionarischen Orientierung und dem Interesse an Vergemeinschaftung wirkt dieser Typus über die Gemeindebewegung (Emil Sulze) bis heute in den örtlichen Kirchengemeinden.

Konventskirche: Dieser Typ hat sich in der Bekennenden Kirche während der NS-Zeit ausgeprägt. Er setzt stark auf verbindliche Gemeinschaft, geistli-

che Leitung und liturgisch geprägten Alltag. Idealtypisch wird er in Bonhoeffers »Gemeinsames Leben« beschrieben.

Funktionskirche: Seit den Kirchenreformen der 1960er Jahre wurde verstärkt eine funktionale Gliederung der Kirche angestrebt. In Reaktion auf die gesellschaftliche Ausdifferenzierung entstanden kirchliche Dienste und Arbeitsstellen für Beratung und Begleitung jenseits parochialer Zuordnungen.

2 Horizontaler Blick in die Ökumene

Ist die Parochialstruktur in Deutschland nach wie vor das vorrangige Strukturprinzip, kennen orthodoxe Kirchen keine solche ortsbezogene »Standardstruktur«. Die Gläubigen wählen die Kirche/Pfarrei (russ. »prichod«), zu der sie hingehen (russ. »prichodit«), selbstständig. Allerdings ist jede Pfarrei einem bestimmten Bischof zugeordnet. Mit bischöflichem Segen ist die Gründung weiterer solcher Pfarreien auch von Ehrenamtlichen möglich.

In Schweden wurden systematisch Kirchdörfer (*Kyrkby*) und Kirchstädte (*Kyrkstad*) angelegt: Die weit in der Fläche verstreute Bevölkerung kam zwei- bis dreimal jährlich zu kirchlichen Höhepunkten in diesen Orten zusammen. Eigens errichtete, einfache Quartiere dienten der Übernachtung für Weitgeiste.

Vor allem in Lateinamerika bildeten sich ab den 1950er Jahren sogenannte Basisgemeinden (*comunidad eclesial de base*). Unter dem Eindruck von Befreiungstheologie und Vaticanum II schlossen sich Laien zu selbstorganisierten Gemeinschaften zusammen. Diese *small christian communities* finden inzwischen weltweit Nachahmer.

Etwa seit dem Jahr 2000 entstehen in der Church of England sogenannte »Fresh Expressions of Church«; Gemeindegründungen jenseits der kirchlichen Strukturen, die sich ihre Gestalt vor allem von den Zielgruppen vorgeben lassen: z. B. Skatern, Studenten und Liebhabern der Kaffeekultur.

Da solche vertikalen und horizontalen Auflistungen ergänzungsbedürftig bleiben, scheint die Systematisierung ihrer Prinzipien sinnvoll. Nach Frank W. Löwe (Löwe, 1999, 306 ff.) konstituieren sich Gemeinden nach dem

- Parochialprinzip (gemeinsamer Wohnort),
- Personalprinzip (gemeinsame Entscheidung),
- Funktionsprinzip (gemeinsame Lebenslage),
- Bekenntnisprinzip (gemeinsame theologische Prägung).

Seit einigen Jahren werden in den Gliedkirchen der EKD verstärkt alternative Organisationsformen diskutiert. Die augenfälligen Begrenzungen der Parochie führen zu neuen Vorschlägen wie den »kirchlichen Orten« (Pohl-Pata-

long; → 5.1) oder »neuen Ausdrucksformen« (vgl. fresh expressions, → 5.2 ff.), zu Neuorientierungen (Kirche in der Region) und Suchbewegungen (z. B. im Reformbereich »Kirche in der Fläche«).

(ma/ts)

Literatur

- CHRISTIAN HENNECKE/MECHTHILD SAMSON-OHLENDORF (Hrsg.), Die Rückkehr der Verantwortung. Kleine Christliche Gemeinschaften als Kirche in der Nähe, Würzburg 2011.
- JAN HERMELINK, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche, Gütersloh 2011.
- FRANK W. LÖWE, Das Problem der Citykirchen unter dem Aspekt der urbanen Gemeindestruktur. Eine praktisch-theologische Analyse unter besonderer Berücksichtigung von Berlin, Münster 1999.
- CHRISTIANE MOLDENHAUER/GEORG WARNECKE, Gemeinde im Kontext. Neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens, Neukirchen-Vluyn 2012.
- JULIA OSWALT, Art. Pfarrei II. Orthodox, in: RGG⁴ Bd. 6, 2003, 1196.
- UTA POHL-PATALONG, Ortsgemeinde und übergemeindliche Arbeit im Konflikt. Eine Analyse der Argumentationen und ein alternatives Modell, Göttingen 2003.